

# Frauenpolitik ohne Bewegung - wohin bewegt sich die Frauenpolitik?

Beitrag zur frauenpolitischen Veranstaltung  
„Frauenpolitik ohne Bewegung – wohin bewegt sich die Frauenpolitik?“  
am 05. Mai 2007 in Hannover

**Anne Bonfert, Grüne Jugend, Teilnehmerin der offenen Talkrunde  
Was aktuelle Frauenpolitik leisten muss**

„Der Feminismus ist tot? Es lebe der Feminismus!“<sup>1</sup>  
(Sabine Hark und Ina Kerner)

Immer wieder titeln die Medien mit der angeblichen Feststellung der Feminismus sei tot, habe sich überlebt oder es bedürfe ganz dringendst eines Neuen<sup>2</sup>. Immer wieder heißt es, Feminismus sei ‚out‘ und Frauenpolitik nicht mehr aktuell, und wir befänden uns mittlerweile in der Ära der Geschlechterpolitik<sup>3</sup> – doch weit gefehlt. Richtig ist, dass sich die offensichtliche Benachteiligung von Frauen nicht mehr permanent im Vordergrund hält. Richtig ist sicherlich auch, dass sich die Vorzeichen des Feminismus gewandelt haben. Die Mittel, mit denen eine gleichberechtigte Gesellschaft errungen werden soll, haben sich verändert. Der ‚verbitterte Kampf‘ ist out, nicht der Feminismus. Verhandelt wird im Gespräch miteinander. Die Struktur der Frauenbewegung verändert sich, von Frauenkreisen und -gruppen will keine junge Frau mehr etwas hören. Der Ton will sich nicht mehr gegen die Männer richten und diese als ‚das Böse‘ schlechthin stigmatisieren.

Die Erkenntnis, dass nicht die Männer an sich das Problem sind, sondern die männlich dominanten Gesellschaftsstrukturen, in denen sich Männer wie auch Frauen bewegen, hat Schule gemacht. Die Grenzen und Positionen haben sich, wie in nahezu allen Bereichen dieser Gesellschaft, aufgeweicht. Ob dies nun ‚gut‘ oder ‚schlecht‘ für den Feminismus ist, will ich nicht bewerten. Es geht vielmehr darum, die neuen Herausforderungen dieser Entwicklung anzuerkennen. Denn ich glaube nicht, dass die Anzahl emanzipierter Frauen sinkt. Allerdings vollzieht sich eine Individualisierung dieser Frauen; die ‚Bewegung‘ ist nicht mehr sichtbar. Nachdem in den vergangenen Jahren für Frauen viel erreicht wurde, scheint es nun die Aufgabe jeder einzelnen Frau zu sein, ihren eigenen, privaten Weg zu gehen – und hier fühlen sie sich, am Ende ihrer (hochqualifizierenden) Ausbildung, auf sich selbst zurückgeworfen. Denn was diese Generationen verbindet, ist, dass sie sich nicht für den einen Weg entscheiden wollen (Karriere oder Hausfrau), sondern nach Möglichkeiten suchen, wie sich Karriere und Kinderwunsch vereinbaren lassen.

Und allzu häufig finden sie sich in den altbekannten Mustern wieder. Frauenförderung und -betreuung als Teil der Frauenpolitik ist also auch heute weder überflüssig noch unnützlich. Im Gegenteil, es zeigt sich, dass, trotz all der Errungenschaften der vergangenen Jahre, Frauen nach wie vor Unterstützung brauchen. Insofern besitzt der alte Slogan „das Private ist politisch“ höchste Aktualität. Das muss eine aktuelle Frauenpolitik berücksichtigen und gleichzeitig die (jungen) Frauen mit der Wahl ihrer Lebensentwürfe ernst nehmen und akzeptieren. Es steht ihnen nämlich frei, sich auch für einen ‚typisch‘ weiblichen Werdegang zu entscheiden. Gerade die „Selber-Schuld“-Strategie treibt die Frauen weg vom Feminismus. Frauenpolitik muss die



# Frauenpolitik ohne Bewegung - wohin bewegt sich die Frauenpolitik?

jungen Frauen daher in ihrer privaten Situation abholen und sich gegen den Natürlichkeitsdiskurs behaupten, der ‚natürlich‘ gesellschaftlich geprägt und damit veränderbar ist! Es geht also darum, Alltagsprobleme und -strukturen als gesellschaftlich geformt und gewollt zu entlarven. Für mich hat Frauenpolitik vor allem die Aufgabe, unser Lebensumfeld mit einem dezidiert weiblichen Blick zu betrachten. Für mich bedeutet Gleichberechtigung nämlich nicht, in einem liberalisierten Patriarchat eine weibliche Teilhabe eingeräumt zu bekommen. Nur weil Frauen auch mal die ‚männlichen‘ Rollen einnehmen dürfen, ist die Gleichberechtigung der Geschlechter noch lange nicht erreicht. Insofern ist Frauenpolitik nicht durch Geschlechterpolitik zu ersetzen, wenn diese das gesellschaftliche System, indem sie operiert, nicht in Frage stellt. Frauenpolitik muss Gesellschaft weiblich denken. Die Einrichtung des Ressorts Männerpolitik ist insofern auch nicht notwendig, da das Gesellschaftssystem nach wie vor männlich geprägt ist.

Mit Bevormundung hat indessen die Frauenquote nichts zu tun. Sie ist nach wie vor ein förderliches Instrument um Frauen Zugang zu den von ihnen unterrepräsentierten Positionen zu verschaffen. Obwohl ich selbst ungern eine Quotenfrau bin, weil ich mich weder negativ noch positiv diskriminieren lassen möchte, sondern mir auch durchaus zutraue, mich mit meinen männlichen Kollegen zu messen. Ich habe z.B. auch kein Problem damit, eine Frau nicht in ein Amt zu wählen, wenn ich sie für nicht qualifiziert halte – trotz Frauenquote. Aber ich bin der Meinung, dass statt sich auf die Quote zu verlassen, vielmehr mit Mentoring-Programmen gearbeitet werden müsste, weil diese im Gegensatz zur quantitativen Quote ein qualitatives Instrument darstellen und damit Frauen helfen, sich zu qualifizieren. Diese Mentoring-Programme müssen allerdings, um tatsächlich zu funktionieren, Teil eines gut ausgebauten Frauennetzwerkes sein, zu dem auch die aktiven, bereits qualifizierten Frauen gehören. Und hier muss ich mich von allen KritikerInnen von Frauennetzwerken<sup>4</sup> distanzieren. Es geht nicht etwa darum, männlichen Kungelkreisen, ein weibliches Pendant entgegen zu setzen, mit dem Ziel durch Intransparenz Männer auszustechen. Im Gegenteil, um dem mittlerweile so differenzierten Aufgabengebiet der Frauenpolitik beizukommen und eine starke und fortschrittliche Frauenpolitik gestalten zu können, müssen sich Frauen aus allen Politikfeldern vernetzen. Sie müssen ihren geschulten, weiblichen Blick bewahren und für die Belange von Frauen in den einzelnen Themenbereichen eintreten. Bei den wichtigen Streitfragen müssen sie sich vernetzen und gemeinsam die Diskussion in die Öffentlichkeit tragen. Dabei gilt es vor allem, sich gegenseitig zu unterstützen und sich nicht wegen kleiner unterschiedlicher Positionen zu zerfleischen und hierarchische Kämpfe auszutragen. Nur eine sich gegenseitig stützende weibliche Perspektive kann z.B. im Vorfeld auf Gesetzesvorhaben Einfluss nehmen und deren Konsequenzen für den weiblichen Teil der Bevölkerung berücksichtigen.

Die momentane offene Diskriminierung des Feminismus schätze ich für eine fortschrittliche Frauenpolitik als äußerst negativ ein. Für die Popularität des Feminismus dagegen wird diese Kampagne nicht tragisch sein. Ich kann mir sogar vorstellen, dass der Feminismus gerade dadurch wieder Aufwind erhält. Ist ein Thema gesellschaftlich konform, werden die unablässigen, unzufriedenen VertreterInnen als anstrengend und nervig empfunden. Muss im Gegenzug etwas verteidigt werden, ist es stark dafür einzustehen und Position zu beziehen. Bleibt zu hoffen, dass sich dieses Muster auch beim Feminismus bewährt.

1 Sabine Hark und Ina Kerner „Der Feminismus ist tot? Es lebe der Feminismus! Das ‚False Feminist Death-Syndrome‘“, in: <http://www.querelles-net.de/forum/forum21/harkkerner.shtml>

<sup>2</sup> Wir brauchen einen neuen Feminismus. In: DIE ZEIT, 24.08.2006 Nr. 35

<sup>3</sup> So führte die Grüne Jugend z.B. auf dem Bundeskongress im Mai 2006 das Amt eineS GenderpolitischeN SprecherIn ein.

<sup>4</sup> Umstritten z.B. in: HEIDE OESTREICH „taz-interview mit Thea Dorn“, in: taz Nr. 8129 vom 18.11.2006

